

**Ansprache zur Goldhochzeit von Heinrich und Adele Winkelkotte
am 26. Mai 2023 in St. Antonius Merfeld**

Lesung: Kolosser 3,12-17

Evangelium: Lukas, 13,16-19

„Hau ihn um“, sagt der Weinbergbesitzer: eine Situation aus der Landwirtschaft. Der Boden soll was hergeben. Man muss schon kalkulieren: wachsen oder weichen ...!

Liebe Eheleute Winkelkotte, liebe Familie,
liebe Schwestern und Brüder!

Ein Gleichnis Jesu aus dem Neuen Testament; ein Gleichnis aus der Landwirtschaft: Wenn in einer Landwirtsfamilie Goldhochzeit gefeiert wird, dann ist es doch nahe liegend, dass wir im Gottesdienst ein Evangelium hören, dass zum Thema „Landwirtschaft“ passt! So wie jetzt.

Es gibt so viele Erzählungen und Gleichnisse in der Bibel, die vom Leben auf dem Lande erzählen; die von der Aussaat und von der Ernte, vom Wachsen und von den Früchten handeln. Allerdings fällt das Evangelium, das wir gerade hörten, etwas aus der Reihe.

„Hau ihn um, diesen nutzlosen Baum“: eine Situation aus dem Leben. Wie oft fordern Menschen „radikale Lösungen“, wie oft verhärten wir in sturer Kompromisslosigkeit. Nicht lange fackeln! Hau ihn um ...

„Hau ihn um“, sagt der Grundherr, doch er hatte nicht mit der Reaktion seines Gärtners gerechnet. Das Gleichnis will durch dieses Zwiegespräch zwischen dem Gärtner und seinem Herrn verdeutlichen, dass Gott sich *anders* verhält, dass Gott nicht dieser „Logik“ der schnellen Lösungen folgt! In dem Gleichnis betrachtet Jesus sich selbst als Gärtner: Er gibt uns Menschen noch eine Chance. Er glaubt daran, dass es sich lohnt, es noch einmal zu versuchen!

Ein Gleichnis will ermuntern, diese grundlegende Dynamik des Gleichnisses nachzuahmen. Hier etwa, dass wir Gelassenheit wagen. Dass wir nicht vernichten, sondern: „Ja“ sagen. Zwar müssen wir nichts idealisieren, wo es nichts zu idealisieren gibt. Aber der Mensch wird ermuntert, sich auf die Wirklichkeit – wie sie nun einmal ist – positiv einzulassen.

In der Lesung hörten wir: „Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!“ Und: „Vor allem liebt einander!“ – Das wussten auch die ersten Christen: Die Haltung des Wohlwollens und der Geduld will immer neu in Erinnerung gerufen, immer wieder eingeübt werden.

Sie haben diese Haltung vor 50 Jahren „vor Gott und den Menschen“ (hier in St. Antonius) öffentlich bekundet. Sie haben sich damals, vor mittlerweile einem halben Jahrhundert, aufeinander eingelassen. Sie haben „Ja“ zueinander gesagt – und Treue zugesagt „in guten und in bösen Tagen“.

Wir leben in einer Zeit, in der das „Ja-Wort“ nicht nur zwischen Eheleute so oft nicht mehr hält – auch sonst zählen Verbindlichkeit oder Entschiedenheit oder Optimismus häufig nicht viel. Stattdessen gibt es einen anderen machtvollen Trend in der Gesellschaft, der dem vertrauensvollen „Ja-Sagen“ entgegentritt – nämlich eine richtige Lust am „Verneinen“, am Negativen. All diese produzierten Skandale und Empörungen; diese ständigen Vorwürfe und Abwertungen der Mitmenschen; diese Unversöhnlichkeit und Respektlosigkeit; dieses Misstrauen und Ironisieren gegenüber allem und jedem ...

Sie aber haben 1973 einander das Ja-Wort geschenkt. Sie haben sich ein halbes Jahrhundert auf diese „Zusage“ ausgerichtet. Einander „bejahen“, das muss übrigens nicht heißen: zu allem „Ja und Amen“ sagen. Aber das kann etwa für Eheleute heißen: Ich muss den Partner nicht erst nach meinem Bilde erschaffen, ihn mit meinen Forderungen und Erwartungen überfrachten. Daran scheitern ja so viele Beziehungen: dass Menschen *zu viel* erwarten, dass sie sich und den Mitmenschen zu sehr

idealisieren. Dann kann man nur scheitern. Stattdessen darf ich den Mitmenschen „von Gott her“ sehen, der uns längst angenommen hat, der ja seinerseits „Ja“ zu uns sagt und dies zeichenhaft im Sakrament der Taufe zugesprochen hat – und dies in Ihrem Falle ebenfalls hier in St. Antonius.

Weil Gott „an uns glaubt“, dürfen auch wir aneinander glauben!

Davon erzählt das Gleichnis. Von dem Gärtner, der seinen Herrn überzeugt, nicht allzu schnell zu reagieren – sondern dem fremden Baum auf dem Acker eine Chance zu geben. Er, der Gärtner, würde sich kümmern, würde Sorge tragen, dass der Baum doch noch Früchte trägt. Denn das ist ja nicht unwichtig, dass man *selbst* seinen Beitrag leistet, dass sich das Leben entfalten kann, Wurzeln schlägt, eben: Frucht bringt.

Einander bejahen: das schenkt Gelassenheit, das gibt Dankbarkeit, das gibt Lebensfreude. Das verhindert, dass wir uns in Maßlosigkeiten hineinsteigern und bitter werden. – Wenn man Ihnen beiden, liebe Eheleute Winkelkotte, begegnet, dann spürt man, dass Sie Lebensfreude und Zuversicht ausstrahlen, dass Sie das Leben bejahen!

Und dieses positive Verhältnis zum Leben drückt sich bei Ihnen auch darin aus, dass Sie immer Ihr Leben *im Gegenüber zu Gott* und zur Gemeinde gesehen haben, dass Gebet und Gottesdienst zu Ihrem Leben gehören! Und so ist es stimmig, dass wir heute „Eucharistie“ feiern, denn das meint ja „Danksagung“ – vor Gott und miteinander, an diesem besonderen Ort, der schon seit Kindheitstagen jeweils Ihr beider „Zuhause“ war, lange bevor sie einander kennen lernten. Wir wollen danken, dass Sie einander kennen lernten, dass Sie uns als Eheleute seit 50 Jahren ein so starkes und ermutigendes Lebens- und Glaubenszeugnis geben!

Amen.